

Die Karnevalsparty

„Es war ein zügellos wollüstiges Schauspiel, dieses Maskenfest!“
Die Maske des roten Todes, Edgar Allan Poe

Müde strichen die Scheibenwischer über die Frontscheibe des Taxis in dem Robert durch die Dämmerung fuhr. Langsam wischte er sich mit der Hand über die Stirn.

„Karnevalspartys sind nichts für mich, das langweilt mich.“

„Haben Sie was gesagt?“

Die Stimme des Taxifahrers schreckte Robert auf.

„Was, nein, ich habe nur laut gedacht.“ Verwirrt blinzelte der junge Mann.

„Wann sind wir denn da?“, fragte er.

„In ein paar Minuten. Nur noch zwei Kreuzungen, dann rechts und wir sind da.“

„Okay, danke!“

Robert reckte sich. Satte 1,90 Meter und breite Schultern, dabei dennoch ein schmales, fast feminines Gesicht mit tiefstehenden, dunklen Augen. Seine fast schwarzen Haare wurden im Moment fast vollständig von seinem Baseballcap verdeckt. Neben diesem Cap, auf dem er eine dunkle Sonnenbrille platziert hatte, trug er einen schwarzen Anzug, weißes Hemd und eine schwarze Krawatte. Fertig war der MIB – der Man in Black. Das Baseballcap war nur für das Abhalten des Regens. Heute am Rosenmontag im Februar regnete es, genau wie in den letzten Jahren. Eigentlich hatte er nicht zu der Party von seinem Freund Jo - der eigentlich Johannes hieß, das aber fast immer erfolgreich verschwiegen - gehen wollen, aber Jo hatte heute Morgen noch einmal nachgefragt und da hatte er zugesagt, um der Freundschaft Willen.

Er seufzte.

„Das macht Siebzehn Euro Fünfzig, junger Mann.“

„Neunzehn.“

„Danke, junger Mann und einen schönen Abend noch!“

„Ihnen ebenfalls! Und gute Geschäfte.“

Als Robert ausstieg, atmete er tief ein und beobachtete, wie das Taxi an der nächsten Kreuzung links abbog und aus seinem Blickfeld verschwand.

„Auf geht's“, sagte er sich, straffte die Schultern und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

Das schmucke Einfamilienhaus gehörte Jo und seiner Frau Sabine. Sie hatten es von ihren Eltern geerbt und wunderschön umgebaut. Robert beneidete sie darum. Jo arbeitete wie Robert bei einem großen Elektronikkonzern als Projektleiter und Sabine als Angestellte in einer Steuerkanzlei. Außerdem kannten beide viele Leute, von denen die meisten heute Abend sicherlich dort sein würden. Die Partys von Jo waren in der Firma schon legendär. Selbst Robert als klassischer Einzelgänger hatte davon gehört. Und als er mit Jo an einem Projekt zusammenarbeitete, hatte Jo ihn eingeladen, um eine dieser berühmten Partys mitzuerleben. Seitdem waren sie beide so etwas wie Freunde geworden. Das war schon annähernd sechs Jahre her. Bevor er sich in seinen Gedanken verlor, und, nebenbei bemerkt, noch nasser wurde, gab er sich einen Ruck.

„Nun, anyway, let's party!“, machte er sich Mut. „Wir werden uns schon amüsieren.“ Durch den Garten konnte er den Lichtschein aus der offenen Tür wahrnehmen. Es war kurz nach 20 Uhr und eigentlich sollte es jetzt richtig losgehen. Robert rückte

seine Sonnenbrille zurecht und sofort wurde die Welt für ihn dunkel. Als er die Tür erreichte, schlug ihm verbrauchte Luft und laute Musik entgegen. Jo stand mit zwei leicht bekleideten Frauen an der Tür und begrüßte ihn lautstark:

„Hey, wer kommt denn da?“

„Mein Name ist K und ich habe gehört, hier soll es von Außerirdischen nur so wimmeln“. erwiderte Robert todernst.

„Außerirdisch, ja“, lächelte Jo den beiden Schönheiten an seiner Seite zu, „aber wahrscheinlich nur bedingt gefährlich.“

Robert nahm die Sonnenbrille ab und begutachtete die beiden Frauen akribisch von oben bis unten.

„Ich glaube,“ schloss er seine Beobachtung ab, „ich glaube, dass wir es hier mit zwei außerordentlich gefährlichen Spezies der Gattung Mensch zu tun haben. Sie sind glücklicherweise nur für Exemplare ihrer eigenen Gattung gefährlich. Für unsere Außerirdischen sind sie es nicht!“

Alle lachten herzlich und Robert schüttelte die dargebotene Hand von Jo. Beide Männer umarmten sich kurz. Jo zog Robert mit hinein, nicht ohne seine beiden Türsteherinnen zu ermahnen, niemand ohne Einladung reinzulassen.

„Schön, dass du gekommen bist! Heute lassen wir es richtig krachen.“ sagte Jo zwischen zwei Songs. Als dann zwei Sekunden später der „Anton aus Tirol“ ertönte musste er brüllen:

„Ich verzichte darauf, dir alle vorzustellen. Das kannst du dir sowieso nicht merken.“

„Wahrscheinlich kennst du die Hälfte der hier Anwesenden eh nicht.“ brüllte Robert zurück. Jo grinste.

Er schob Robert ins riesengroße Wohnzimmer und verschwand ins Gewühl. Robert sah sich nach bekannten Gesichtern um, entdeckte jedoch keines.

„Kein Wunder“, sagte er sich, „die sind ja alle verkleidet.“

Das Wohnzimmer war geschmackvoll eingerichtet. Direkt gegenüber vom Eingang befand sich die Schrankwand in hellem Holz mit dem Fernseher und der Stereoanlage. Rechts davon neben dem Ausgang zur Terrasse, waren der DJ und die Theke platziert. Links befanden sich zwei Türen, eine in Richtung Flur, wo es in den ersten Stock ging, und eine in Richtung Esszimmer und Küche. Dazwischen thronten zwei abschließbare Glasvitrinen in denen sonst umfangreiche Sammlungen standen. Sabine hatte ein Faible für Lokomotiven, die dort dicht an dicht ausgestellt waren, während Jo Bier- und Schnapsgläser einer bekannten Manufaktur sammelte. Heute jedoch befanden sich ein paar Masken und ein Totenkopf in den Vitrinen.

Insgesamt waren wohl annähernd fünfzig Personen in dem Raum. Dementsprechend war die Lautstärke, die nur von der auf Volllast laufenden Anlage des DJ übertroffen wurde. Eine ordentliche Unterhaltung war nicht möglich. So ging Robert sich erst einmal ein Bier holen, um sich dann die Leute in deren Kostümen anzusehen.

Auf der Party waren die üblich geschmacklosen Kostüme wie Cowboys, Zorros oder Piraten gleich mehrfach vertreten. Sehr bemüht auch die Prinzessin und der Ölscheich. Einige hatten sich aber wirklich Mühe gegeben: Ein Müllmann komplett in Orange hatte sogar das Schwarz unter den Nägeln, und ein Rennfahrer trug tatsächlich neben einem Rennanzug die ganze Zeit einen Helm mit sich herum. Ein Mann sah Batmann wirklich ähnlich, während eine Frau mehr oder weniger erfolgreich versuchte, wie Madonna in den achtziger Jahren auszusehen. Lächelnd schüttelte Robert den Kopf und bewegte sich in Richtung Tür. Als er eine Zigarette aus der Schachtel schüttelte, bat ihn ein Geist im weißen Lacken um eine und hielt gleichzeitig Feuer hin.

„Nun, da du ja sowieso schon tot bist, ist sie sicherlich nicht mehr schädlich.“ Beide lachten und der Geist verschwand im Getümmel des Wohnzimmers. Etwas streifte Robert von der Seite und er spürte wie er eine Gänsehaut bekam. Er drehte den Kopf und blickte direkt in die weiße Maske eines Totenkopfes. Dieser grinste ihn an. Er trug tatsächlich eine Sense mit sich. Diese hob er an und fuchtelte Robert vor der Nase rum. Robert spürte wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten. Dieses Kostüm war täuschend echt. Der Tod musterte ihn von oben bis unten. Das Blut gefror ihm in den Adern. Dann machte der Mann in der Maske eine Bewegung die Robert blinzeln ließ. Als er die Augen wieder öffnete, war der Mann weg. Er schüttelte sich.

„Was zur Hölle war das?“ fragte er sich halblaut. Er blickte sich um. Wo war der Tod geblieben? Nirgends zu sehen. „Habe ich schon Halluzinationen oder was?“, fragte er sich zweifelnd und blickte auf sein Bier. Ich habe doch erst eins getrunken. „Wo ist der hin?“

Er schloss noch einmal die Augen und lehnte sich an den Türrahmen und atmete tief durch.

„Robert!“ hörte er eine Frauenstimme rufen.

Er öffnete die Augen und drehte sich in die Richtung aus der die Stimme gekommen war. Dort stand ein Mann in schwarzem Anzug, schwarzer Sonnenbrille, Schnurrbart und schwarzem Hut.

„Hey, Robert, ich bin's! Claudia.“ rief der Mann mit einer hohen weiblichen Stimme.

„Erkennst du mich nicht?“

„Claudi, natürlich, ich habe dich sofort erkannt.“ log Robert ungeniert.

Sie flog ihm in die Arme und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Schön, dass du da bist.“

„Endlich ein bekanntes Gesicht! Du schaust gut aus als...“, er zögerte, „als..., als...“

„Blues Brother, im Auftrag des Herren unterwegs.“ beendete Claudia seinen angefangenen Satz. Claudia war Anfang dreißig und eine Arbeitskollegin. Sie hatte ihre blonde Mähne unter dem Hut kunstvoll versteckt. Sie war Single wie Robert und hatte sonst nur ihre Arbeit im Kopf. Ihre strahlend blauen Augen hatte sie hinter einer undurchsichtigen Sonnenbrille versteckt.

„Lass uns feiern,“ rief sie überschwänglich und zog Robert, der nur wenig Widerstand aufbrachte, in Richtung Zimmermitte mit. Dort war eine Art Tanzfläche entstanden und einige Unentwegte hatten auch schon angefangen, sich mehr oder weniger rhythmisch zu bewegen. Zu Cranberries „Zombie“ konnte man schön zu zweit tanzen und Robert versank augenblicklich im Tanz mit Claudia. Nach mehreren Songs und einigen innigen Umarmungen war spätestens bei „Hey Baby“ von DJ Ötzi der Mann mit der Todesmaske vergessen.

Nach über einer halben Stunde intensiven Rumgehopses waren Claudia und Robert schweiß überströmt.

„Ich brauch' eine Pause!“ stöhnte Robert. „Meine Füße!“

„Du bist ja auch ein alter Mann.“ ,grinste Claudia zurück. „Bring' mir doch bitte was zu Trinken mit.“

„Was darf es den sein?“

„Einen Prosecco hätte ich gern.“

„Aber sofort, junge Frau!“ Robert verbeugte sich. Mit Claudia konnte man sich schon gut amüsieren.

Die zwei Stufen in Richtung Terrasse nahm er springend, wohl wissend daß Claudia ihm hinterher schaute. Es würde wohl doch ein guter Abend werden.

An der Theke fiel ihm eine Frau auf. Sie hatte eine ellenlange rote Löwenmähne und war mit einem Teufelskostüm bekleidet. Sie war in ein Gespräch mit dem Zapfer vertieft. Robert betrachtete sie von oben nach unten. Rote, kniehohe Stiefel, roter Minirock aus Leder, darüber ein rotes Ledertop, bauchfrei und die obligatorischen Teufelohren. Auch der Dreizack fehlte nicht.

„Meine Verehrung für das Kostüm.“ eröffnete der MIB das Gespräch.

„Was will die armselige Kreatur vor der Herrin der Hölle?“ giftete sie zurück. Perplex sah Robert sie an. Tolle grüne Augen, dachte er noch, als sie sich mit der freien Hand zwei volle Gläser schnappte, sich schwungvoll umdrehte und hüftschwingend davonstakste. Mit offenem Mund starrte ihr Robert nach.

„Jetzt hast du mir die Tour vermässelt!“, klagte der Barkeeper.

Schuldbewusst grinste Robert ihn an.

„Entschuldige, ich wollte eigentlich nur was zu Trinken bestellen.“ sagte Robert kleinlaut.

„Kein Problem, ich denke sie kommt wieder! Was soll es denn sein?“ Der Barkeeper war, geschmackvoll, wie ein altfranzösischer Adelige verkleidet. Mit Lockenperücke und einem Rüschenhemd. Robert schluckte kurz und riss den Blick von der Teufelin los.

„Ein Bier und einen Prosecco, bitte. Und für dich was immer du willst, ich bin dir was schuldig.“

„Gut, dass es umsonst ist, sonst würde es teuer für dich werden, mon ami!“

Robert lehnte sich an die Theke, rückte seine Sonnenbrille zurecht und atmete einmal tief durch. Hier an der Terrassentür war ein Hauch von frischer Luft zu spüren. Der Tag war, für einen Februar, ungewöhnlich mild ausgefallen und auch jetzt am frühen Abend war es noch angenehm, trotz des Regens.

Er schaute sich um. Seine Laune stieg, als er Claudia tanzend und winkend sah. Er winkte zurück, doch seine Hand erstarrte mitten in der Bewegung, als er hinter Claudia eine fließende Bewegung sah. Etwas Schwarzes zog seine Aufmerksamkeit an. Wieder bekam er eine Gänsehaut. Da war er wieder! Der Mann, der als Tod verkleidet war! Jetzt konnte Robert ihn deutlich sehen. Es schien, als würde alles um den Tod herum schwimmen. Deutlich sah Robert die schwarze Kutte, mit der Kapuze über den Kopf gezogen. Das muss ein sehr großer Mann sein, schoss es ihm durch den Kopf. Er sah, wie sich der Mann nach vorne runterbeugte. Dabei funkelte die Sense im Licht. Was er sah, ließ ihn bleich werden. Er taumelte und wäre die Theke nicht hinter ihm gewesen, er wäre wohl gestolpert. Die Sense war rot und nass. Etwas von der Flüssigkeit tropfte herunter. Wie in Zeitlupe sah Robert den Tropfen auf die Schulter der hübschen Teufelin fallen. Ihr hübsches, sonst braungebranntes Gesicht war angstverzerrt und aschfahl geworden. Ihre Augen waren vor Angst geweitet. Der Tod nahm sie beim Arm und führte sie in Richtung Tür, wo es nach oben ging. Widerstandslos ließ sie ihn gewähren. Es sah so aus, als schwebten sie durch die Menge und Robert konnte nicht erkennen dass sie die Stufen berührten. Von allen ungehindert und anscheinend sogar nicht bemerkend verschwanden sie. Mit großen Augen sah ihnen Robert wie versteinert nach. Erst als der letzte Schimmer des roten Stiefels verschwunden war, fiel die Lähmung von ihm ab. Plötzlich war er wieder da als hätte jemand einen Schalter umgelegt.

„Hallo, hallo, Erde an Agent K!“ hörte er eine Stimme, konnte sie jedoch nicht sofort zuordnen.

„Agent K, ich habe hier ein Bier und einen Prosecco! Anscheinend trinken sie sonst im Dienst nicht, oder wie darf ich das verstehen.“

Robert stammelte: „Ich, ich...“

„Ja, ja, verstehe schon.“, sagte der Barkeeper lächelnd, „Ich hatte mir auch Hoffnung gemacht, aber anscheinend hatte der Tod bessere Argumente. Na, was soll's, ich werde hier schon noch ein Mädchen finden.“ Er wandte sich einem anderen Gast zu. Die beiden Gläser für Robert standen verlassen auf der provisorischen Theke.

Wie lange er dort stand und auf die Tür starrte wusste Robert nicht. Doch irgendwann riss er sich fast gewaltsam los. Als er sich umdrehte war der Schaum seines Bieres schon fast verschwunden. Mechanisch nahm er die beiden Gläser und machte sich auf den Weg zurück zu Claudia. Die beiden Stufen runter schalt er sich einen Narren.

„Was ist schon dabei? Ein Mann spricht eine Frau an und sie beide verschwinden.“ sagte er leise zu sich selbst. „Während ich mir hier Gedanken mache, haben die beiden wahrscheinlich den besten Sex ihres Lebens. Mann, Mann, Mann,... wenn das so weiter geht, kriege ich heute Abend noch einen Nervenzusammenbruch!“

Erheitert über seine eigenen Gedanken legte er die letzten Meter zu Claudia zurück. „Wo hast du denn so lange gesteckt?“, begrüßte sie ihn. „Ich musste mich hier den heftigsten Umwerbungen erwehren, während du an der Theke stehst und dich zu einer Statue verwandelt hast.“

Immer noch etwas abwesend gab Robert ihr das Glas Sekt. Munter plapperte Claudia weiter.

„Der Typ war schon nett, so ein richtiger Gentleman. Ein Musketier aus dem achtzehnten oder siebzehnten Jahrhundert. So stelle ich mir D´Artagnon vor. Selbst einen Degen hatte er, ich hoffe du hast deine Strahlenkanone dabei, er wollte dich herausfordern. Zum Duell weißt du, und ich glaube, er meinte das auch so. Und... heh, hörst du mir überhaupt zu?“ Sie hatte sich zu ihrer ganzen Größe von annähernd einem Meter sechzig aufgerichtet.

„Ich kann auch zu ihm gehen, wenn du das willst?“ Mit gespielter Wut, sah sie hoch zu ihm.

„Der Typ war echt in Ordnung. Groß, gut gebaut und so. Kann „frau“ sich echt hingeben.“

Robert senkte den Blick zu ihr runter und wollte sie anlächeln. Da wurde er wieder abgelenkt! Auf einmal war der Tod wieder da. Mit der Maske eines grinsenden Totenschädels stand er nur ein paar Meter von ihnen entfernt. Robert blinzelte. Die Sense funkelte im Licht. Überdeutlich sah er wie sie feucht schimmerte. Ein Tropfen bildete sich auf der Spitze, als der Mann in der furchterregenden Maske die Sense hob. Roberts Herz setzte einen Schlag aus, als er glaubte zu erkennen um was es sich handelte.

„Das, das muss Blut sein!“, dachte er entsetzt.

„Wo ist die Teufelin?“, fragte er sich. „Sie sind doch zusammen weggegangen. Und jetzt nur noch er?“

„Robert!“ Wie durch Watte drang die Stimme zu ihm vor. „Robert, bist du noch da?“

„Claudia“, zuckte es ihm durch den Kopf. Unfähig irgendetwas zu sagen konnte er nur auf die Gestalt deuten.

„Was, was ist da?“ fragte Claudia.

Robert schüttelte den Kopf. Wieder war der Mann verschwunden. Doch jetzt war er sicher, dass er wirklich da war.

Er konnte sich wieder bewegen. Noch einmal schüttelte er den Kopf.

„Ich habe, ... da war, ...da ist, also ...“

„Was hast du gedacht?“ unterbrach sie sein Stammeln. Sie reckte den Kopf.

„Welcher Frau hast du wieder hinterher geschaut?“

Ungläubig schaute er sie an.

„Frau? Hast du den Tod nicht gesehen?“

„WEN?“ fragte sie ungläubig.

„Na, den Tod! Der Mann mit der schwarzen Kutte und der Sense über der Schulter!“ Skeptisch sah er sich um.

„Er muss doch irgendwo hier sein!“

„Wer denn, verdammt noch mal! Robert, kannst du auch im Klartext mit mir reden?“ Jetzt war sie wirklich sauer. „Was bildet der sich ein?“, konnte Robert deutlich in ihrem Gesicht lesen.

„Claudia, der Typ, in seinem Kostüm, er sieht aus wie der Tod! Gerade ging er mit einem anderen Typ durch die Tür!“ Verzweifelt sah er sie an.

„Sag mal, wie viel Bier hast du schon getrunken?“

„Ich? Gar nichts! Da war dieser Mann...“

„Welcher?“ unterbrach sie ihn.

„Na, der...“, er erstarrte. Da war er wieder! Diesmal ging er grinsend auf ein Paar zu, die in bayrischer Tracht verkleidet waren.

„Das..., der..., die...“ stammelte er.

Beide auf jeder Seite an den Händen haltend ging der Mann in der Todesmaske davon. Unfähig, sich auch nur ein bisschen zu bewegen, blickte Robert ihnen hinterher. Wieder schienen sie durch die Menge zu schweben. Und wieder ging die Totenmaske in Richtung Tür. Diesmal konnte sich der Mann losreißen und versuchte wegzulaufen. Doch der Tod war schneller. Mit einer geschickten Bewegung seiner Sense brachte er den bayrischen Burschen ins Straucheln

„Wie hat er die festgehalten?“ fragte der klare Teil Roberts Verstandes

Ein letzter Blick und die Sense verschwand mit dem Paar. Endgültig fiel die Starre von ihm ab, sein Herz, das ein paar Sekunden ausgesetzt hatte, schlug wieder. Er holte tief Luft.

„Ich muss mir das anschauen.“ Sagte Robert mehr zu sich als zu Claudia, drückte ihr sein Bierglas in die Hand und rannte den Dreien hinterher.

„Nein, nein, mein Freund! So leicht kommst du mir nicht davon. Du bist mir eine Erklärung schuldig!“ Claudias Augen funkelten, jetzt war sie richtig wütend.

Doch Robert verschwendete keinen Gedanken mehr an sie.

„Ich muss hinterher“ Es geht um Leben und Tod.“

Beide Stufen auf einmal nehmend, rannte er zwei Leute fast um. Ohne sich um die Rufe zu kümmern. Der Flur hinter der Tür war fast vier Meter lang, bevor es nach rechts zu einer Treppe führte.

Robert konnte Stimmen vom oberen Teil des Hauses hören. Fast verfehlte er die erste Stufe und geriet ins Straucheln. Er zögerte, drehte sich halb um.

Er drehte sich halb auf dem Absatz wieder rum. Seine Hand suchte das Treppengeländer, als er ein Geräusch hörte. Es klang als hätte jemand etwas Schweres fallen gelassen.

Er rang nach Atem. Die Stufen schienen kilometerhoch zu sein. Keuchend zog er sich am Treppengeländer hoch.

Auf der letzten Stufe sah er etwas rotes leuchten. Als er dort ankam sah es aus wie ein Stück Fleisch. Herausgerissen aus einem Menschenkörper. Ihm flimmerte es vor den Augen.

„Stoff!“, dachte er. „Nur ein Kleidungsstück!“

Er hob es auf. Es war ein Lederoberteil. Das Lederoberteil der Teufelin! Was machte es hier? Er zwang sich, das Bekleidungsstück anzusehen.

„Kein Blut, keine Fetzen. Alles noch ganz.“, atmete er auf.

Links am Ende der Treppe war eine geschlossene Tür. Er ging darauf zu und riss sie auf. Regale, Regale gefüllt mit Konserven, Haushaltsartikeln und ähnlichem. Und da!

Da blitzte doch was! Noch ein Stück Stoff! Er ließ es liegen und drehte sich um. Erst jetzt fiel ihm die Stille hier oben auf. Unten herrschte Jubel und Trubel, aber hier oben war es totenstill. Still und warm. Sehr warm. Robert lockerte seine Krawatte. Er schwitzte und der Schweiß tropfte in seine Augen, so dass er blinzeln musste. Er wischte sich die Stirn ab und zwang sich den Gang anzusehen. Rechts das Treppengeländer aus dunklem Holz. Gegenüber die Badezimmertür. Links drei Türen in der Reihenfolge Arbeitszimmer Jo, Arbeitszimmer Sabine („wofür zur Hölle brauchen die zwei Arbeitszimmer?“ schoss es ihm durch den Kopf) und das Schlafzimmer.

„Und jetzt?“, dachte er unschlüssig. „Wenn ich hier jedes Zimmer durchsuche und jemand sieht mich. Der denkt ich will unsere Gastgeber ausrauben. Also?“

Einen Schritt nach vorn, noch einen, dann ein dritter.

Wie von selbst bewegten sich die Füße nach vorn. Vor der ersten Tür blieb er stehen.

Jos Arbeitszimmer. Die Tür ließ sich ohne Probleme öffnen. Dunkelheit schlug Robert entgegen. Leise fluchte er und wagte sich einen Schritt in das Zimmer hinein. Stille.

Kein Geräusch, als er die Türschwelle überschritt. Dunkelheit und Stille. Er hielt den Atem an und versuchte im Restlicht aus dem Flur, etwas zu erkennen. „Warum ist das nur so dunkel hier drinnen?“

Als ihm einfiel den Lichtschalter zu drücken, lachte er fast hysterisch.

„Es werde Licht!“ rief er lachend und drückte den Schalter. Geblendet von der Helligkeit schloss er kurz die Augen. Er konnte ein geschmackvoll eingerichtetes Arbeitszimmer entdecken. Vor dem Fenster thronte ein großer, schwerer Schreibtisch, links befand sich eine alte Couch und die Wand rechts war komplett von einem Bücherregal belegt. Gleich rechts neben der Tür stand ein großer Sessel und daneben ein kleiner Tisch, auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag. Fast schien es, als hätte vor ein paar Sekunden noch jemand hier gesessen und gelesen. Als Robert der Gedanke kam drehte er sich ruckartig um.

„Nichts! Was hast du erwartet?“, schalt er sich in Gedanken. „Dass der Tod hier mit der Sense wartet und sagt `Hallo Robert, schön dass du auch mal vorbeikommst. Wie geht's den so?`“ Er schüttelte den Kopf als wäre er gerade aus einem Traum erwacht. „Jetzt gehst du schön brav wieder runter, entschuldigst dich bei Claudia und versuchst den lieben Tod einen guten Mann sein zu lassen. Und amüsier dich gefälligst!“

Trotzdem blieb er noch ein paar Sekunden mit gerunzelter Stirn stehen. Dann gab er sich einen Ruck, löschte das Licht und verschloss die Tür hinter sich. Sein Körper wandte sich nach rechts zum Gehen, doch sein Blick fiel auf die nächste Tür.

„Und wenn nun doch?“

Kopfschüttelnd lenkte er seine Schritte auf die zweite Tür, Sabines Arbeitszimmer, zu. „Verschlossen! Merkwürdig“, dachte er, „wieso verschlossen?“ Kaum hatte er den Gedanken zu Ende gebracht, kam auch schon die Lösung: „Dort sind die Wertsachen und die Gegenstände aus den Vitrinen drin. Bei allem Vertrauen, man weiß ja nie.“ Erleichtert ließ er den Türknauf los. „Jetzt noch schnell das Schlafzimmer und dann das Badezimmer und dann auf ins Vergnügen.“

„Komisch“, dachte er, „das ich das hier bis zu Ende durchziehen muss.“ Er ging zum Schlafzimmer, hielt inne und zögerte. Ein Blick nach links, einer nach rechts; niemand in der Nähe. Seine Hand sank wieder herab. „Ich kann doch nicht..., aber wenn doch...“

Ein paar Minuten stand er reglos vor der Tür, rang mit sich selbst, ob er ins das Schlafzimmer seiner Freunde schauen durfte. Schließlich straffte er entschlossen die Schultern und drückte die Klinke runter.

„Abgeschlossen! Schon wieder? Wieso schließen die das Schlafzimmer ab?“

Diesmal fiel im spontan keine Antwort ein. Auch Diebe von wegen Vertrauen und so? Andererseits, wer lässt Fremde Leute schon gerne in sein Schlafzimmer. Irgendwann ist diese Phase auch vorbei und nicht jeder auf der Party darf das Bett des Wohnungseigentümers benutzen.

Also das Badezimmer!

Fünf Schritte weiter, Tür auf, Licht an und ... nichts!

„Natürlich, was sonst, der Tod wird kaum im Badezimmer warten.“ Er lachte auf.

„Vielleicht sollte ich im Wäschekorb schauen und hinter dem Duschvorhang. Seit Norman Bates in Psycho ist ja bekannt, das hinter dem Duschvorhang der Tod lauern könnte.“ Irgendwie beschwingt durchsuchte er das Badezimmer, mittlerweile fast unschlüssig nach was er überhaupt suchte. Hinter dem Duschvorhang war ebenso wenig etwas wie im Rest des Badezimmers, den Wäschekorb hatte er allerdings ausgelassen. Als er die Tür hinter sich schloss, hatte sich seine Spannung und Unruhe komplett gelegt. Langsam ging er in Richtung Treppe zurück.

„Wahrscheinlich“, dachte er bei sich, „bin ich ein bisschen überarbeitet, und dann die Hitze unten, und das Tanzen und Claudia.“

Bei dem Gedanken an sie überkam ihn das schlechte Gewissen. Sie würde sauer sein, wie sollte er ihr das erklären?

„Du, Claudia, ich habe den Tod gesehen und da bin ich schnell nach oben gerannt und habe nachgesehen ob ich ein paar Leichen finde. Übrigens, die beiden haben ein tolles Badezimmer!“

Langsam ging er zurück. Mit jedem Schritt ging es leichter. Schon konnte er die Musik von unten wieder hören.

„... und dann die Hände zum Himmel, komm lasst uns fröhlich sein...“

Robert piffte die Melodie mit, legte die Hand auf das Treppengeländer und warf noch einen kurzen Blick zurück. Alles in Ordnung!

Er stutzte. Dann setzte sein Herzschlag einmal aus. Sein Atem entwich seinen Lungen.

Die Tür zu Jos Arbeitszimmer stand offen!

Tief luftholend ging er die zwei Stufen wieder hoch und auf die Zimmertür zu.

„Ich habe sie doch zugemacht, oder?“

„Wahrscheinlich war ich so verwirrt und verängstigt, dass ich mir das nur eingebildet habe.“

Er ging zurück zur Tür. Doch anstatt sie schließen, stieß er sie ganz auf. Er trat zwei Schritte in das Zimmer rein und drehte sich in Richtung Schalter um. Bevor er das Licht anschalten konnte, krachte etwas an seinen Kopf. Benommen sackte er zusammen. Zwei Hände legten sich um seine Hüften. Leicht wurde er hochgehoben und in das dunkle Zimmer geworfen. Unsanft landete er auf dem Rücken. Etwas knackte. Sein Blick war verschwommen. Er versuchte beim hellen Lichtschein an der Tür etwas zu erkennen. Nichts!

„Was zur Hölle...?“ stieß er hervor.

Sein Kopf dröhnte, er sah Sternchen und sein Atem ging keuchend. Jemand stand im Türrahmen. Eine schwarze Gestalt mit einem Stab oder so etwas in der Hand. Die Gestalt machte einen Schritt in das Innere des Zimmers und Robert konnte den vermeintlichen Stab nun ganz sehen. Er spürte wie ihm das Blut in den Adern gefror.

„Die Sense“, dachte er und wieder: „die Sense!“

Er versuchte sich aufzurichten sank aber wieder zurück. Die dunkle Gestalt kam näher. Wie in Zeitlupe kam der Schatten herein und die Tür schloß sich von allein. Doch es blieb hell im Zimmer!

„Wieso ist es so hell hier?“

Näher und näher kam die Gestalt. Einzelheiten fielen Robert auf. Der Überhang war pechschwarz und schien das Licht im ihn herum zu verschlucken. Weder Arme noch Beine sah man unter dem Umhang. Dort wo normalerweise das Gesicht ist, war wieder die Totenkopfmaske zu sehen. Und aus ihr blickten zwei glühend rote Punkte. Robert schüttelte sich vor Angst und versuchte weg zu kriechen.

„Was haben Sie vor?“ wollte er fragen. Er brachte jedoch nur ein Krächzen zustande. Angst packte mit kaltem Griff sein Herz und hielt es eisern fest. Trotzdem standen Schweißperlen auf seiner Stirn. Er wollte schreien, doch die roten Augen des Todes ließen ihn verstummen. Unfähig sich zu bewegen oder auch nur zu atmen sah Robert zu wie der Tod die Sense hob. Wie in Zeitlupe vollzog die Sense einen Kreis und kam langsam auf ihn zu. Kurz bevor die Klinge seinen Körper erreichte, löste sich ein Schrei aus seiner Kehle.

Doch der Tod grinste nur.

ENDE